

Lutz Raphael (Hrsg.), Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2012, 311 S., geb., 38,90 €.

Der von Lutz Raphael herausgegebene Sammelband „Theorien und Experimente der Moderne“ ähnelt eher einem Kompendium als einem Tagungsband. In insgesamt elf Beiträgen wird einerseits ein thematisches Panorama geboten, andererseits sind die Systematik des Bandes sowie die übergreifenden Fragestellungen in jedem Beitrag präsent. Das erhöht den Wiedererkennungseffekt sowie die Vergleichbarkeit bestimmter Entwicklungen (und damit die Chancen, dass der Band anders denn als Steinbruch und Ablage für einzelne Aufsätze genutzt und wahrgenommen wird). Der Band widmet sich vier Themen- und Problemfeldern: der Frage nach Divergenzen und Konvergenzen europäischer Gesellschaften; der Interpretation von „Europa“ als Experimentierfeld für unterschiedliche Ordnungssysteme; der Rolle des Nationalstaats bei der Verklammerung und Ausgestaltung übergreifender Trends; der Entwicklung neuer Formen der Beobachtung sozialen Wandels.

Die einzelnen Beiträge interessieren sich für Semantiken, Selbst- und Fremdbeschreibungen, Ordnungsentwürfe, Meinungswissen, Diskurse, Begriffe und dergleichen. Besonders gilt das für diejenigen von Morten Reitmayer, Benjamin Ziemann, Joachim von Puttkamer und Jürgen Osterhammel. Aber auch die anderen Beiträge reflektieren immer wieder den von Lutz Raphael in der Einleitung vorgebrachten Einwand gegenüber einem sozialgeschichtlichen Objektivismus, der jene Rückkopplungen ausblende, „die zwischen der Beobachtung sozialen Wandels, der zeitgenössischen Trenddiagnose gesellschaftlicher Entwicklung und dem Strukturwandel sozialer Beziehungen in den europäischen Gesellschaften zu beobachten sind“ (S. 12). Dieses Programm wird eingelöst, indem die Autorinnen und Autoren sich des theoretisch-methodischen Repertoires der historischen Semantik und Begriffsgeschichte, der Feldanalyse und Diskursgeschichte bedienen.

Von den vielfältigen Themensträngen der einzelnen Beiträge sollen nur zwei kurz hervorgehoben werden. Erstens widmet sich eine Reihe von Beiträgen verschiedenen Zugriffen auf moderne Gesellschaften. Zu nennen sind hier Planung und Technokratie (Dirk van Laak), *Social Engineering* (Thomas Etzemüller) und Fordismus (Adelheid von Saldern). In diesen Zugriffsweisen (mit Michel Foucault könnte man das „Problematisierungsmodi“ nennen) verbanden sich bestimmte Wahrnehmungsmuster und Interventionstechniken. Während des gesamten 20. Jahrhunderts wurde die Gesellschaft zu einem ‚Problem‘, das es zu bearbeiten galt. Auffällig ist dabei, dass die gesellschaftliche Ordnung als Ganzes zwar den letztendlichen Bezugspunkt darstellte, die Versuche, diese Ordnung zu verteidigen in der Regel aber an sozialen Gebilden mittlerer Reichweite (Betrieb, Nachbarschaft und Ähnlichem) ansetzten. Eines der entscheidenden Merkmale, so Thomas Etzemüller mit Blick auf das *Social Engineering*, sei die Herstellung von Homologien verschiedener Räume und Bewegungsabläufe. Die Fokussierung auf (überschau- und handhabbare) konkrete Ordnungen stand dann wiederum in einem Spannungsverhältnis zu diversen infrastrukturellen Großprojekten und Planungsutopien. Entsprechende Bestrebungen fanden sich in ganz unterschiedlichen Kontexten. Es könne festgehalten werden, so Dirk van Laak, „dass der moderne Interventions-, Infrastruktur- und Wohlfahrtsstaat, die spätkoloniale Entwicklungsplanung und die anschließende Entwicklungshilfe, aber auch das Projekt der europäischen Integration in maßgeblicher Weise technokratisch grundiert waren und dabei einer eigenen Rhythmik und einer eigenen Logik folgten sowie spezifische Akteure hervorbrachten“ (S. 105). Hier zeichnet sich sehr deutlich das Potenzial einer Perspektive ab, die die Geschichte der Moderne als Neben-, Mit- und Gegeneinanders von Erkenntnis- und Gestaltungsinstrumenten analysiert.

Zweitens greifen eine Reihe der Beiträge die Frage nach „Europa“ auf. Hartmut Kaelble rekonstruiert aus sozialgeschichtlicher Perspektive Divergenzen und Konvergenzen der europäischen Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und resümiert, dass sich in den Jahrzehnten nach 1945 ein deutlicher Annäherungsprozess ereignete, der letztlich den Prozess der europäischen Integration massiv

erleichterte. Wo Kaelble einen sozialgeschichtlichen Europäisierungsprozess beobachtet, der gleichsam ‚hinter dem Rücken‘ der Akteure ablief, da argumentiert Wolfgang Knöbl, dass der Europabegriff selbst in der Regel lediglich zur Selbstbeschreibung intellektueller Gruppen diene, sich um ihn herum aber kein fester Wissensbestand innerhalb der Sozialwissenschaften entfaltet habe.

Die Mehrzahl der Beiträge konzentriert sich recht deutlich auf Prozesse der Soziologisierung von Wahrnehmungsmodi, Ordnungsmustern und Selbstbeschreibungen. Im Hintergrund steht dabei die Annahme einer seit den 1880er Jahren unzweifelhaft feststellbaren „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ (Lutz Raphael) samt des damit verbundenen Aufstiegs der Soziologie zu einer Leitdisziplin und einem wesentlichen Reflektionsmedium moderner Gesellschaften. So wichtig diese Perspektive ist, sie bleibt – blickt man auf das gesamte 20. Jahrhundert – ein wenig einseitig. Einerseits stieß die Hegemonie der Soziologie bereits in den 1970er Jahren, auch in Folge einer disziplinären Ausdifferenzierung, merklich an ihre Grenzen. Andererseits lässt sich vor allem für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mindestens ein weiterer Prozess beobachten: die Durchdringung der Gesellschaft mit psychologischen Kategorien, Wahrnehmungsmustern und Handlungsweisen. Das betrifft zum einen die wachsende Präsenz psychodiagnostischen Anwendungswissens zum Beispiel in unternehmerischen Kontexten, zum anderen die Herausbildung einer psychotherapeutischen Beratungskultur, die zeitgeschichtlich außerordentlich interessant ist.¹ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Beziehungen zwischen den Großzählungen des Sozialen und des Psychologischen, zwischen – aus subjektivierungstheoretischer Sicht – sozialem Selbst und psychologischem, therapeutischem und beratenem Selbst.

Ein weiterer Einwand betrifft die Frage der Periodisierung beziehungsweise zeitlichen Konturen des Bandes insgesamt wie auch der einzelnen Beiträge. Bereits Titel und Untertitel zeigen eine nicht aufgelöste Spannung an: Der Titel spricht von „Moderne“, der Untertitel vom „20. Jahrhundert“. Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich faktisch durchgehend mit dem 20. Jahrhundert, reden aber immer wieder von Moderne beziehungsweise gebrauchen beides synonym. Die Impulse für eine Periodisierungsdiskussion, die der Band aufgreift und weitergibt, beschränken sich darauf, das Theorem des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (1917–1989) durch dasjenige eines „langen 20. Jahrhunderts“ (circa 1880 bis 1973) zu ergänzen. Abgesehen davon, dass der wesentliche Unterschied hier gar nicht so sehr in der Länge oder Kürze des Jahrhunderts, sondern in der Verschiebung von Anfang und Ende liegt, bleibt zu fragen, ob sich das so leicht mit „Moderne“ gleichsetzen lässt. Es wäre sicher lohnenswert, das Verhältnis einer zeitlich erheblich ausgeweiteten Zeitgeschichte und einer Geschichte der Moderne auszuloten – auch um der Frage nachzugehen, warum eigentlich das 19. Jahrhundert in den aktuellen Forschungen zur „Moderne“ bestenfalls noch eine marginale Rolle spielt.

Insgesamt ist das Buch „Theorien und Experimente der Moderne“ ein hervorragender Einstieg und Überblick für all jene, die sich mit wesentlichen Strukturmerkmalen der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts vertraut machen wollen – und der Ansicht sind, dass es dazu unabdingbar ist, Wahrnehmungsmuster und Beschreibungsmodi in ihren diskursiven Kontexten in den Blick zu nehmen. Die formulierten Einwände bieten zudem Gelegenheit für eine weiterführende Diskussion, der der rezensierte Band wesentliche Impulse zu geben vermag.

Timo Luks, Chemnitz

Zitierempfehlung:

Timo Luks: Rezension von: Lutz Raphael (Hrsg.), Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81390>> [25.10.2012].

¹ Vgl. Sabine Maassen/Jens Elberfeld/Pascal Eitler u.a. (Hrsg.), Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den „langen“ Siebzigern, Bielefeld 2011.